

Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 4 (1909-1910)

Heft: 9

Artikel: Enrica von Handel-Mazzetti

Autor: Wiegand, Carl Friedrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-748117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wehende Schleier
Streuen den Tag
Auf Scholle und Schlag.
Wehende Schleier,
Taucht in die Feuer!

Chor der Lichtelfen.

Wehende Schleier,
Taucht in die Feuer!

Lichtkönigin und Lichtelfen.

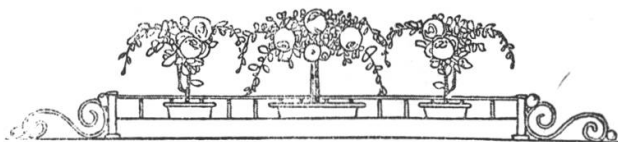
Webet den Tag!
Den lieblich schimmernden,
Rosigen Tag.
Webet ihr Elfen,
Webet den Tag!

Schluchor.

Nun ist auf allen Bergeszinnen
Die rote Opferglut entfacht.
Nun brennen alle Morgenwolken
Und aus den Tälern weicht die Nacht.

Das Leben rauscht; die Gluten rinnen,
Die Gluten rauschen in den Grund.
Nun brennen Tau und Wasserwellen,
Das ist die holde Morgenstund.

Die Dächer leuchten, Fenster blitzen . . .
Nun wachet auf zu Glanz und Glut
Ihr kleinen Schläfer in den Gründen:
Der Tag ist da, der Tag ist gut.



Enrica von Handel-Mazzetti.*

Von Carl Friedrich Wiegand.



Das Bild der Dichterin: Ein Paar staunende Augen unter einer glatten Stirn, Augen, überdacht von dichten stark geschweiften Brauen. Das Haar, etwas spröde, in einer Gouvernantenfrisur. Eigenartig gespannte Gesichtszüge, glatt und gespannt bis hinein in die etwas gehobene Nasenspitze. Gesichtszüge, in denen eine Begeisterung elektrisch nachzuzittern scheint. Fast gleicht diese (etwas nervöse) Spannung den ange-

* Enrica von Handel-Mazzetti. Die Persönlichkeit und ihr Dichterwerk von Eduard Corrodi, Verlag der Alphonsus Buchhandlung. Münster in Westfalen, 1909.

strengsten Gesichtszügen eines Menschen, der an einem Tage zu viel gelacht hat. Dies eigenartige Dichterantlitz ähnelt in seinem Mienenspiel einem fiebrigen Menschen, der mit lustunlustiger Nachdenklichkeit einen Ausdruck sucht und erhaschen will, und schließlich unser eigenes Urteil, sich selbst befreiend, explosiv aufnimmt: „Ja, ja! Das habe ich gefühlt, das habe ich sagen wollen!“ Im Einklang und doch auch im Widerspruch mit der frühen Weisheit dieses Frauenkindergesichtes steht der geöffnete Mund, der fast ärgerlich zu sagen scheint: „Nein! Wie Sie es sagen, meine ich es nicht. Ich meine es anders, vor allem tiefer.“ Ich habe die Dichterin nie gesehen, nur ihr Bild kenne ich. Dies Bild aber hat mich seltsam gefesselt. Der Mund dieser hochbegabten Frau spricht mir, wie in einer hohen feierlichen Erwartung: „Schicksal, verschone mich nicht! Was du mir bringst, Glück oder Unglück, es sei mir gleich, ob es mich zermalmt, wenn es nur groß ist!“

Zwei Werke habe ich von ihr gelesen. Das erste heißt „Deutsches Recht.“ Pössart trägt diese epische Dichtung, eine dichterisch durchkomponierte Novelle (aber beileibe keine Ballade!), mit Meisterschaft auf seinen Vortragsreisen vor. Das „Deutsche Recht“ erschien mir nicht einwandfrei. Sprachlich und dichterisch. Hier und da etwas zuviel Gefühls-himbeersaft. Hier und da etwas aufdringlich archaisierend. Immerhin eine starke, achtungsgebietende Talentprobe. So sagte ich mir. Das wurde anders, als ich den historischen Roman „Jesse und Maria“ gelesen hatte, ein Buch, das mich innerlich tief bewegte, nachhaltig erschütterte und — was das beste Zeichen ist — mich nicht verläßt und loslassen will. Mit diesem Romane tritt Enrica von Handel in die erste Reihe der Romanschriftstellerinnen und behauptet ihren Platz an der Sonne Homers.

Seitdem Conrad Ferdinand Meyer durch seine Meisterwerke die gesamte epische Dichtung auf historischer Grundlage von Felix Dahn, Ebers und über Scheffel, Willibald Alexis rückwärts bis zu Walter Scott um einen Schuh heruntergedrückt hat, ist kein historischer Roman bis zur Stunde erschienen, der mit solcher kultureller Kraft geschrieben wurde.

Man schaue sich einmal die Keimzelle dieser Arbeit an, die arm-selige Protokollnotiz aus dem Pfarrarchiv von Marie Tafel, und prüfe, wie unter der Bünschelrute dieser Dichterin, Baum, Wald, Strom, Menschen und Geschehen hervorstechen. Wir wandern als Lebende und Zeitgenossen in der Wachau, in der Gegend Bechelaren an der Donau und vergessen, daß Jesse von Belderndorff und die Maria Schinnagelin Kinder des XVII. Jahrhunderts sind. Als ein Kunstwerk, das ein Stück Ewigkeit rückwärts und vorwärts überblickt, wird uns dieses Buch ein Stück unseres eigenen Lebens, sofern ein Mensch den Zweifel und den

Kampf um die höchsten Dinge aller Zeiten in sich selbst erleben und zum Austrag bringen kann. Heute noch — mit weit weniger Liebe, als Enrica von Handel in ihrem Werke walten läßt — tobt der Kampf um das Gnadenbild der schmerzreichen Mutter. . . .

Gegend, Sprache, Gewand, die Herzen und Charaktere, der Gegenstand — das wechselt! Zweck und Ziel, Richtung und Mittel sind noch die alten.

* * *

Wer das Werk und die Persönlichkeit der österreichischen Dichterin, die, was im Donaufaiserreich eine Seltenheit ist, eine selbstgeschaffene Sprache spricht, näher kennen lernen will, der wende sich an das liebevolle Werklein eines jungen Zürchers, Eduard Corrodi, der es nach dem Worte Goethes: „So gebt auch den Lebendigen ihr Teil!“ mit Glück und Geschick unternahm, das Porträt der Dichterin eingehender zu deuten, als es hier geschehen soll, und zu umkränzen: Die Künstlerin und ihr Werk werden ihm eins. Mit lebendigem Geiste durchdringt er ihr Leben, sucht und forscht nach den Wurzeln ihrer Begabung und Eigenart. Alles wird Eduard Corrodi Liebe, die aus der Verehrung stammt. Mit einer geradezu hinreißenden Beredsamkeit erweist er seine Dankbarkeit für den vielfältigen Genuß, den das Werk dieser Frau ihm bot, die er als „echte deutsche“, „tapfere und edle“ Künstlerin feiert. Man muß den Atem und das Ziel dieser Einzeldarstellung im Auge behalten! Geschmacksurteile müssen ein gut Teil feuriger Subjektivität an sich tragen, sonst wirken sie schulmeisterlich. Hier brennt ein junger, talentvoller Essajist darauf, mit seinen lebendigen Augen andere in dieses Leben, in dieses Werk hineinschauen zu lassen. Es wäre aber gefehlt, wenn man hinter Corrodis Arbeit etwa nur jugendliche Begeisterung vermutete. Corrodi schreibt eine glühende Feder. Freilich, was er schreibt, gibt ihm das Recht, laut zu reden. Eine gründliche Kenntnis der Kultur, aus der die Handel-Mazzetti schreibt, ihrer Genossen auf dem Parnas in älterer Zeit und Gegenwart, lassen dem Verfasser eine Fülle der Maßstäbe und Vergleichsmomente zuströmen. (Worauf hier nachdrücklich hingewiesen sei!)

Man gewinnt den sympathischen Eindruck, daß hier ein gründlich Belesener und aus Eigenem Schöpfender, ein fleißiger junger Forscher gegen den Andrang des Stofflichen sich erfolgreich gewehrt hat.

Die Flüssigkeit seiner sprachlichen und stofflichen Darstellung, die für meinen Geschmack durch ein Allzuviel der Zitate da und dort etwas gehemmt ist, erweist, in welchem Maße Corrodi mit Geist, Liebe und künstlerischer Hingebung Herr seiner Arbeit wurde.

Corrodis Arbeit macht Lust, das Werk der Handel-Mazzetti kennen zu lernen. Das war seine Aufgabe.